

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG



ALLER MEMELLÄNDER

169. Jahrgang

Rastede, 20. Mai 2018

Nr. 5

In dieser Ausgabe

Das Christliche Wort zu Pfingsten

Pastor Manfred Schekahn zum Licht der Auferstehung, die Erleuchtung und Beflügelung durch Gottes guten Geist.

Zwischen Dom und Stadion

Die Welt schaut nach Ostpreußen. Im Rahmen der Fußball-Weltmeisterschaft 2018 in Russland finden im neuen Stadion Königsbergs/Kaliningrads insgesamt vier WM-Partien statt, alles davon Vorrundenspiele.

Ein langer, nicht immer einfacher Weg

Die Schriftstellerin, Journalistin und Buchautorin Ruth Geede, die „Mutter der Ostpreußischen Familie“, ist am 17. April im Alter von 102 Jahren verstorben.

Die Erinnerung schmerzt

Immer dann, wenn im „Memeler Dampfboot“ Landsleute über ihre Erlebnisse aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges und deren Folgewirkungen, also über die Evakuierung, die Vertreibung und die monatelange Flucht erzählen, spüren Betroffene beim Lesen dieser Geschichten den Schmerz der Erinnerung.

Das



**Memeler Dampfboot
verbindet Landsleute
in aller Welt!**

Restrisiko vorprogrammiert? Vorfall bei Akw-Bau

Litauen fordert vom Nachbarn Weißrussland die gründliche Aufarbeitung möglicher Sicherheitsdefizite beim Bau eines Atomkraftwerks nahe der Grenze. Nachdem vor gut zwei Monaten angeblich ein Brand auf der Baustelle ausgebrochen sein soll, sandte das Außenministerium eine diplomatische Note an die Führung in Minsk: Diese müsse unverzüglich genaue Informationen zu dem Vorfall geben und ihn gründlich untersuchen, hieß es in einer Mitteilung des Ministeriums in Vilnius vom Freitag.

Litauen fordert Aufklärung von Weißrussland zu Vorfall bei Akw-Bau

Der künftige Betreiber des Atomkraftwerks hatte zuvor einen Kurzschluss in einem provisorischen Stromleitungskabel am 17. Februar eingräumt. Weißrussische Medienberichte über den Ausbruch eines größeren Feuers und die Beschädigung des Reaktorschutzsystems wurden in der Mitteilung aber zurückgewiesen.

Gebaut mit russischer Unterstützung

Die autoritär regierte Ex-Sowjetrepublik Weißrussland

baut nahe der Grenze zu Litauen trotz massiver Vorbehalte des EU- und Nato-Staates mit russischer Hilfe zwei Atomreaktoren. Die Anlage liegt rund 50 Kilometer von der litauischen Hauptstadt Vilnius entfernt und soll in den kommenden Jahren ans Netz gehen.

Litauen wirft Weißrussland vor, bei der Errichtung der Anlage internationale Sicherheits- und Umweltstandards zu missachten. Nach Angaben der Regierung in Vilnius kam es bei den Bauarbeiten mehrfach zu Zwischenfällen. Minsk hält die Kritik für unbegründet. ■



Das Atomkraftwerk sorgt bei seinen regionalen Nachbarn für Unruhe.

Foto: Wikipedia

Sonnenstrahlen

Das Christliche Wort zu Pfingsten

Früher Frühlingsgrün von Sonnenstrahlen durchflutet. Welch ein schönes Bild! Nach all dem Dunkel der Passion mit manchem Leiden, mit Enttäuschungen und Konflikten scheint nun nach Ostern das Licht der Auferstehung Jesu Christi. Dazu Pfingsten: die Erleuchtung und Beflügelung durch Gottes guten Geist. Nun muss in unserem Leben nicht mehr alles beim Alten bleiben! In dem schönen Frühlingslied „Wie lieblich ist der Maien“ heißt es:

„Herr, lass die Sonne
blicken
ins finstre Herze mein,
damit sich's möge
schicken,
fröhlich im Geist zu sein,
die größte Lust zu haben
allein an deinem Wort,
das mich im Kreuz kann
laben
und weist des Himmels
Pfort.“

Auf einer uralten Darstellung des ägyptischen Pharaos Echnaton wird schon Ähnliches veranschaulicht. Von der damals als Gottheit verehrten Sonne gehen Strahlen aus, die segnend auf den Pharaon Echnaton, seine Ehefrau Nofretete und ihre Kinder niedergehen. Dadurch hob die Sonne den Pharaon und seine Familie aus dem üblichen Menschengeschlecht heraus und adelte sie als göttliche Wesen.

Nein, sagte man schon im alten Israel zu diesem Verständnis der Sonnenstrahlen. Die Sonne, so heißt es beispielsweise in der ersten Schöpfungsgeschichte im

Alten Testament, die Sonne ist „ein großes Licht, das den Tag regiere“. Mehr nicht. Keine Gottheit. Keine zu verehrende Größe. Sondern, wie die anderen Gestirne auch, ein Teil der Schöpfung Gottes.

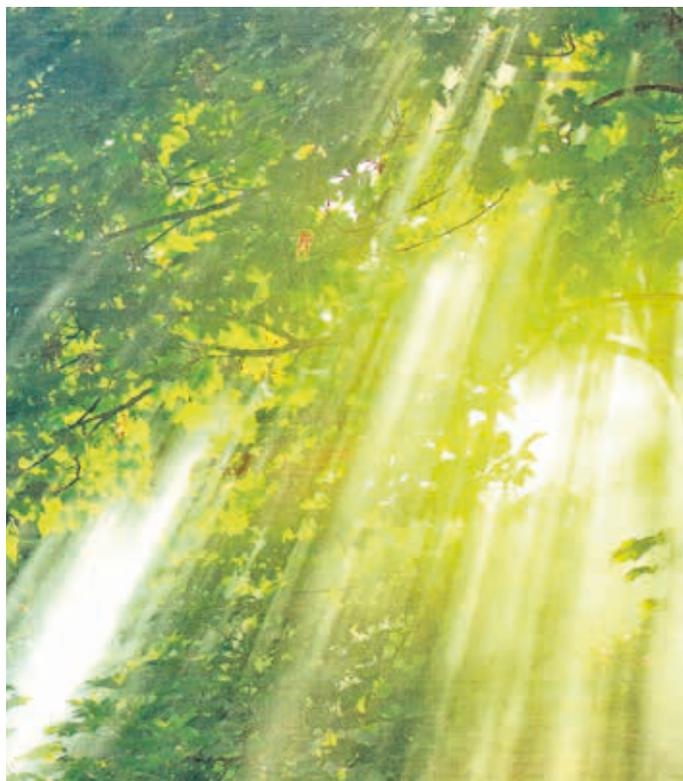
In der Theologie nennt man diese Interpretation die „Entmythologisierung“, die Entgöttlichung der Schöpfung. Wichtig ist nur die Verehrung des einen Gottes, der uns Jesus Christus schickt und den Heiligen Geist als Tröster und Ermutiger.

Unser Bild mit dem frühlingsfrischen Grün der Bäume und den leuchtenden Sonnenstrahlen mag uns ermutigen, Gottes Schöpfung dankbar anzunehmen. Mag uns ermutigen, dem uns im Leid aufrichtenden, den Wegweisenden und Erlösung schenken – den Jesus Christus nachzufolgen und uns durch den Heiligen Geist beflügeln zu lassen.

Das ist die bleibende Botschaft von Ostern und Pfingsten! In einer weiteren Strophe des eben zitierten Maienliedes heißt es:

„Mein Arbeit hilf
vollbringen
zu Lob dem Namen dein
und lass mir wohl gelingen,
im Geist fruchtbar zu sein;
die Blümlein lass aufgehen
von Tugend mancherlei,
damit ich mög bestehen
und nicht verwerflich sei.“

*Ihr Pastor
Manfred Schekahn
aus Lüneburg*



Memeler Dampfboot



DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V.
Kirschblütenstr. 13, 68542 Heddesheim, Telefon 0 62 03 / 4 32 29.
Vormals Siebert, Memel/Oldenburg.
E-mail: memelland@admheddesheim.de, Internet: www.memelland-adm.de

Verlag – Layout – Druck – Versand: Köhler + Bracht GmbH & Co. KG, Brombeerweg 9,
26180 Rastede/Wahnbeck, Tel. 0 44 02 / 97 47 70, Fax 0 44 02 / 9 74 77 28,
E-mail: info@koehler-bracht.de, Internet: www.memelerdampfboot.de
Bildmaterial designed by Freepik

Redaktion: Florian Möbius, Berggarten 5, 38108 Braunschweig,
Telefon 0160 / 90279316 ab 18.00 Uhr, E-mail: memeler.dampfboot@googlemail.com

Gratulationen: Köhler + Bracht GmbH & Co. KG, Brombeerweg 9,
26180 Rastede/Wahnbeck, Tel. 0 44 02 / 97 47 70, Fax 0 44 02 / 9 74 77 28,
E-mail: info@koehler-bracht.de

Das Memeler Dampfboot erscheint monatlich einmal an jedem 20.
Einzelpreis 3,50 €, jährl. Bezugspreis durch die Post 42,00 €.
Auslandsgebühr ohne Luftpost 46,90 €, mit Luftpost 52,50 €.
Einsendungen bitte an den Verlag oder an die Redaktion.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Verantwortung
übernommen. Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Beiträge zu kürzen.
Einsendeschluss am 3. jeden Monats (Änderungen vorbehalten).

Anzeigen nur über Köhler + Bracht GmbH & Co. KG:
Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,45 €, Familienanzeigen 0,35 €,
Suchanzeigen 0,20 €.

Anzeigenschlusstermin 10 Tage vor Erscheinen.
Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden.
Gerichtsstand und Erfüllungsort ist Oldenburg.

Bankverbindungen: Landessparkasse zu Oldenburg
IBAN DE83 2805 0100 0090 2138 93; SWIFT-BIC SLZODE22XXX

Der Abdruck oder die Weiterverbreitung von Textbeiträgen und Bildern ist genehmigungspflichtig und bedarf eines schriftlichen Antrags an die Redaktion MD.

Osterfeier in Memel

Unbeschwerte Momente



Manchmal reichen Fotos. Unbeschwerte und frohe Stunden verbrachten die Besucher der Osterfeier in Memel. Rasa Miuller, Kulturmanagerin des Vereins der Deutschen in Klaipėda und des Simon-Dach-Hauses, überließ der Redaktion dankenswerterweise ein paar ihrer „Schnappschüsse“.



Zwischen Dom und Stadion

Die Fußball Weltmeisterschaft zu Gast in Königsberg

Das Stadion, das etwa 35.000 Zuschauer Platz bietet, befindet sich im Stadtzentrum Kaliningrads/ Königsbergs auf der Oktyabrsky-Insel. Gemeinsam mit der Jekaterinburg-Arena stellt das Kaliningrad-Stadion die kleinste aller WM-

Spielstätten in Russland dar. Von der Form her ähnelt das Stadion stark der Allianz Arena in München, die während der Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland der Austragungsort von einigen WM-Partien war. Die Bauarbeiten zur neuen Are-

na Baltika begannen im Jahr 2015 und wurden 2017 abgeschlossen.

Im Rahmen der Fußball-Weltmeisterschaft 2018 in Russland finden im Kaliningrad-Stadion insgesamt vier WM-Partien statt, alles davon Vorrundenspiele.

Nach dem Großereignis soll die Zuschauerkapazität der Baltika Arena auf 25.000 Plätze reduziert werden und die Arena auch für andere Sportveranstaltungen und Konzerte genutzt werden. ■



Die Westseite des Königsberger Doms.



Luftaufnahme des Doms.

Fotos (2) A. Savin

WM Spiele 2018 im Königsberg

Sonnabend, 16. Juni um 21 Uhr: Kroatien – Nigeria
 Freitag, 22. Juni um 20 Uhr: Serbien – Schweiz
 Montag, 25. Juni um 20 Uhr: Spanien – Marokko
 Donnerstag, 28. Juni um 20 Uhr: England – Belgien



Das neue Stadion hat über 350 Millionen Euro gekostet.

Foto (1) Dmitry Rozhkov

Königsberg in Ostpreußen war seit 1724 die Königliche Haupt- und Residenzstadt in Preußen. Bis 1936 hieß die Stadt offiziell Königsberg i. Pr., danach Königsberg (Pr). Die Stadt liegt im Südosten der Halbinsel Samland in der Pregelnieferung. Bis 1945 war sie als Hauptstadt der preußischen Provinz Ostpreußen deren kulturelles und wirtschaftliches Zentrum. Mit der Reichsgründung wurde

sie 1871 zur nordöstlichsten Großstadt des Deutschen Reiches. Im April 1945 fiel die durch zwei verheerende britische Luftangriffe schon 1944 weitgehend zerstörte Stadt nach schweren Kämpfen in die Hand der Roten Armee. Durch das Potsdamer Abkommen wurde Ostpreußen mit den anderen deutschen Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie von Deutschland faktisch abgetrennt. Das nördliche Ostpreußen mit der Provinzhauptstadt Königsberg kam unter sowjetische Verwaltung und wurde militärisches Sperrgebiet. Die bei Kriegsende in Königsberg verbliebene Zivilbevölkerung, welche die Anfangszeit der sowjetischen Besatzung überlebt hatte, wurde bis 1948 in die vier Besatzungszonen Deutschlands vertrieben. Die Stadt, die seit 1946 Kaliningrad heißt, wurde wie das gesamte nördliche Ostpreußen in der Nachkriegszeit mit Menschen aus verschiedensten Teilen der Sowjetunion neu besiedelt. Heute ist die Oblast Kaliningrad mit der Hauptstadt Kaliningrad eine russische Exklave, die im Süden an Polen und im Norden und Osten an Litauen grenzt. Kaliningrad/Königsberg zählt rund 450.000 Einwohner.

Zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt zählen unter anderem der Königsberger Dom, das Königstor und das Friedrichsbürger Tor. Die Kurische Nehrung wurde im Jahr 2000 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt.

Kaliningrad/Königsberg besitzt zudem zahlreiche Museen, Theater, Universitäten und war der Heimatort vieler bekannter Künstler und Denker. So stammt beispielsweise der Philosoph Immanuel Kant (1724-1804; sein Grab befindet sich im Königsberger Dom) aus Königsberg und war an der dortigen Universität als Professor tätig. Des Weiteren kommt auch der berühmte Schriftsteller der Romantik E.T.A. Hoffmann (1776-1822) aus Königsberg. Der Komponist Richard Wagner (Komponist, 1813 – 1883) besaß in Königsberg eine Wohnung.

Blick zurück / Teil IV

Ostpreußen-Erinnerungen von Horst Kalendruschat

Übermittelt von der Schwester Jutta Preikschat

„Und wenn der Polizist kommt?“

„Der ist nicht da!!! Schnell, gib mir was zu Essen!“

Der arme Mario, denke ich und erinnere mich an seinen Riesenappetit immer zu Hause und jetzt bei Wasser und Brot! Seine leidende bettelnde Stimme rührte mich zur Tat. Gut. Ich setzte den Korb ab, holte ein dickes Paket Butterbrote raus, krabbelte den Hohlweg empor, klomm über den kleinen Stacketenzaun, stand am Gefängnis, stellte mich auf Zehen. Marios Arm langte herunter, riss mir förmlich das Paket aus der Hand, er heulte fast, ich weiß nicht, wies zuing, und war schon am Essen.

„Danke Horst, danke! Nichts Poane sagen! Ooooh!..“

„Komm morgen wieder vorbei, bitte!“ bettelte er. „Auf Wiedersehen!“

Nun, ich kam wieder und Oma hatte ich es auch gesagt, da ich wusste, wie sie war. Ich marschierte an den folgenden Tagen also immer mit einem Extrastullenpaket im Korb zum Feld und verpflegte so auch Mario, der hier für ein Liebesabenteuer schwer büßen musste und der schon sehlich auf mich wartete. Als er wieder entlassen war, küsste er mir vor Dankbarkeit die Hände. Er arbeitete wie besessen in Opas Werkstatt, im Garten, überall, und musste von Opa zum Aufhören fast gezwungen werden, so froh war er, wieder bei uns zu sein. Anderen Kriegsgefangenen ging es schlechter. Die landeten in Lagern oder auch bei Arbeitgebern, die nicht so human waren und dass durch den Lautsprecher der Volksempfänger nicht mehr laufend Siegesmeldungen wie früher durchkamen, sondern verschämte Berichte von „Front-

begradigungen“: – und was das hieß, wussten die Kriegsgefangenen fast, meine ich, besser als der normale deutsche Volksgenosse. Für Mario war es bei uns noch ein Paradies. Die Stille vor dem Sturm, von dem er ahnte, dass es sicher nichts Gutes sein konnte, zu fern war er hier im nordöstlichsten Zipfel Ostpreußens seiner französischen Heimat.

Wenn mein Vetter Hänschen aus der Rosenstraße in Tilsit zu Besuch kam, wurden Abenteuer sozusagen am Fließband ausgebrütet. Oma sagte dann in schrecklichen Vorausahnungen: „Der Lorbaß verdirbt mir dem ganzen Jung!“ Mit „dem Jung“ meinte sie mich. Ich war also, um es mal schnell zu skizzieren, ein eher schüchternes Bürschchen mit immer ordentlichen spitzen blonden Stirnscheiteln, was die Fotos beweisen. Ich war meistens relativ brav – bis Hänschen in den großen Ferien kam! Hänschen hatte immer köstliche Einfälle mit. Wir rannten zur Begrüßung diagonal über den Hof, klonnen den Bretterzaun hoch, winkten den Nachbarmädchen Pauleits und Ienglings, vereinbarten Begegnungen, Spiele, Himbeeren suchen, wozu ich mich alleine nie getraut hätte.

Als wir hinten durch den Schweinestall in den Garten (es war hier der Durchgang zum freistehenden Bretterhäuschen-plumpsklosett) wollten, faszinierten Hänschen die Schweine, rosige Borstenviecher, welche grunzend wilde Runden galopierten...

„Mönsch“ sagte er, „die kann man doch sicher reiten?“

Klar, könnte man! Wäre ich nie drauf gekommen. Wir beratschlagten. Er ist zu dick angezogen, zu unbeweglich. Ich nur in Turnhosen und Poloheemd, das sei richtig.

„Du traust dich nicht!“ sagte

er hinterhältig, als ich die Sache bedenke.

„Ich traue mich nicht? Das wirst du sehen!“ erklärte ich trotzig und springe auch schon in den Schweinekoben. Drei Zweizentnerkolosse rasen drin rum. Ich peile das Zahmste an, setze mich rauf, die Sau grunzt und galoppierte mit ihrer ungewohnten Last los. Außer Borsten war zum Festhalten nichts da, der Ritt ging bis zur nächsten Kurve, da flog ich nachgemachter Cowboy im hohen Bogen in den Schweinedreck und zwar da, wo er am Tiefsten war! Schweine-revolution! Quietschende Kopflosigkeit schwerer Kolosse. Mit einem Satz hatte ich mich über die Bretterbalustrade in Sicherheit gebracht.

„Ha, nichts passiert, was sagt du nu?“

Hänschen sieht mich prüfend an. „Du stinkst!“

Na ja. Ich beguck mich. Nichts zu sehen. Sicher die Füße!

„Dreh dich um! O-jeeeh!!!“

Wie er das je so lang zieht, merke ich, das was nicht stimmt.

„Dein Hemd ist hinten ganz dreckich!“

Hänschen nimmt kurzentschlossen einen Wisch Stroh und wischt das Größte weg, nicht ohne voller Ahnungen hinzuzufügen: „Wenn das die Oma sieht!“

Das war, wie er hellstichtig erkannte, der springende Punkt! Wenn das die Oma sieht! Ich ziehe mein schönes gelbes Poloheemd aus, das hinten absolut Schweinedreckschwarz ist. Es konnte sich nur noch darum handeln, das Unglück so lang als möglich zu verheimlichen, also nicht in Omas Nähe zu kommen. Da ich nun aber Hänschen auch zu stark stank, ging ich also hin um zu beichten...

Oma schimpfte wie erwartet, spuckte Gift und Galle. Zur Strafe musste ich Hemd und Hose



ausziehen und wurde nackt in den Blumengarten geschickt. Wie Adam. Ich schämte mich sehr und versteckte mich hinter hohen Blumenbüschen, um von der Straße nicht gesehen zu werden. Hänschen kam öfter vorbei, um sich an meiner Not zu weiden, der Sadist. Später wurde ich Stinktier von Oma gründlich abgeseift.

Nun ich wieder sauber und nicht mehr anrühig war, befand Hänschen, dass Marusch auch gesäubert werden müsse, denn sie laufe den ganzen Sommer immer in dem gleichen roten Wollstrickleid herum. Es wurden ersten an allen Ecken des Hofes gefüllte Wassereimer aufgestellt. Wir nur in Badehose. Als Marusch mit einem Arm voller Gemüse nichtsahnend aus dem Garten über den Hof kommt, gibt Hänschen das Signal zum heimtückischen Überfall. Er schüttet einen Eimer kaltes Brunnenwasser über sie aus. Sie schreit, lässt alles fallen, will ins Haus, da schütete ich den zweiten Eimer.

„Das sag ich Poane!“ ruft sie.

„Sag es doch!“ ruft Hänschen klein und schüttet wieder. Als ich sie so klatschnass umherirren sah, streckte ich die Waffen und ließ sie ins Haus, was mir von meinem Kumpan harte Verwürfe einbrachte. Na, und von Oma war auch wieder eine Strafpredigt fällig...

Abends auf der Plachanderbank wusste Hänchen, das Filou, mit neuen Liedern aus der Stadt und mit herzlichem Schifferklavierspielen die Wogen des Grolls wieder bestens zu glätten. Wir sangen kunstvoll mehrstimmig und ernteten den überraschten Beifall der Älteren, die uns vergeben hatten.

Auf keinen Fall darf nun aber die einmalige Zeit vergessen werden, als unsere Väter vom Krieg auf Urlaub bei uns zu Hause waren! Einige Herrliche Tage, die kehrten nie wieder!

Hänchen Vater, Onkel Paul also, kam von der Ostfront. Seine Einheit befand sich im Mittelabschnitt, Raum Smolensk-Orscha; mit seinen Russischkenntnissen, die großenteils noch aus dem Ersten Weltkrieg herrührten, war er vom Divisions Schuhmacher zum offiziellen Dolmetscher avanciert. Papa kam aus Tunis in Nordafrika. Als tropentauglicher Artillerist an der schweren 8,8 cm-Flack tat er im Afrikacorps Feldmarschall Rommels Dienst. Mit von Geschossen durchsiebter Ju 52 war er aus Sicherheitsgründen in zehn Meter hohen Mittelmeerhüpfern von Sizilien nach Nordafrika gelangt.

Beide in ihren Armeefarben: Onkel Paul im Dunkelgrün des Landsers, Papa im Tropenhaki mit den silbernen Schwingen auf roten Spiegeln. Sie lachten und freuten sich unausgesetzt und gaben das Signal zum gemeinsamen Fischen.

Sowas hatte Wischwill noch nicht gesehen! Opa, stolz mit Schlapphut, seine beiden, von der Front urlaubsheimgekehrten Söhne zur Rechten und zur Linken, die ihrerseits jeweils ihre Söhne an den Händen führten, Onkel Paul mit Gertchen in schicken Spielhöschen und Hänchen, Vater mit Mante und mir.

Weitab von allen Gebäuden machten wir unter dem buschigen Weidendach der Wischwill Rast. Die Sonne brannte, aber hier war angenehme Kühle des etwa sechs bis acht Meter brei-

ten, stark dahin strömenden Flüsschens, welches von Fischschwärmen wimmelte. Große Geschäftigkeit! Kescher startklar machen! Vater und Onkel Paul zogen sich bis auf Badehosen aus, Hänchen und ich taten das gleiche, unsere jüngeren Brüder erhielten von Opa Badehosenverbot. Sie durften zusehen. Die Uferböschung war etwa einen Meter hoch; ein unregelmäßig, vom Lauf der Zeiten in den Memelwiesenboden eingefressenes Flussbett, weidenüberbuscht. Die Krieger sprangen hinein und brüllten wild paddelnd „Kaaaalt!“ ans Ufer. Opa hatte den Kescher entfächert und den beiden ins Wasser geworfen. Seine Fischereitätigkeit zeigte sich daran, dass er barfuß in bis fast zu den Knien aufgerollten verkürzten Hosen umhermarschierte und dirigierte, die aufgekrempten weißen langen Unterbuxen gaben den Kniewülsten Halt. Hänchen und ich waren vom Ufer her zaghaft ins Wasser gestiegen, wir hatten uns bibbernd nur langsam immer tiefer gewagt und hielten uns an herabhängenden Zweigen fest. Unsere Väter spritzten übermütig zu uns rüber, um uns hart zu machen. Wir stießen prustend und hektisch paddelnd Serienschreie aus, holten unsere Stangen ins Wasser, es konnte losgehen.

Die Stark dahin strömende Wischwill war silbern kühl, hellgrün, durchsichtig bis auf den Grund. Die Fischschwärme verharrten oft unter ausgehöhlten Uferüberhängen. Opa gab vom Trockenen oben her Anweisungen mit.

Wir buggerten unsere Stangen zugleich in den angewiesenen Gebieten, die Fischschwärme schossen heraus und davon und unseren Vätern direkt ins Netz, die den Kescher triumphierend hochhoben, weiße zappelnde Fischleiber massenhaft, wasserumzischt, mit Schwung aufs Ufer warfen, wo sie von Opa schnell eingesammelt wurden. Es war eine unbeschreibliche Wonne! Schließlich brauchte uns Opa gar nicht mehr zu di-

rigieren, wir sahen oder ahnten die Fischschwärme selbst und hauten rein, unsere Väter fischten mit dem zwei Meter breiten Netz übermütig, hauten die Ladungen aufs Ufer, unsere kleinen Brüder flitzten, um Opa beim einsammeln zu helfen. Stechen, Fangen, Rausschmeißen, Einsammeln das war der Rhythmus, dem wir Ewigkeiten lang folgten. Manchmal standen wir bis zum Hals im Wasser, von der Strömung arg bedroht.

Opa war ein Reusenfischer, das muss in diesem Zusammenhang einmal erwähnt werden. Eine Reuse ist ein sinnreich gefertigter Drahtkäfig mit einem Eingangslabyrinth, der einem Fisch den Eingang verlockend und leicht macht und den Ausgang unmöglich. Wenn wir des morgens zu Stelle waren und Opa die Reuse aus dem Wasser gezogen hatte, waren die voll verschiedenartigster Fische, Quappen, Schleie, Barsche, Rotaugen.

Als wir nun aber, sieben Mann hoch, mit unserer prallen Ausbeute lärmend durch Wischwill hindurch heimwärts zogen, na, da kickten vielleicht die Leutchen.

Oberhalb des Flüsschens an der Sägemühle beim Wasserfall gab es massenhaft Neuenaugen, aalähnliche Schlangenfische, die wir mit der Hand fingen. Sie saugten sich an Händen und Unterarm fest und mussten, je nach Größe, mehr oder minder zart durch Ziehen wieder abgelöst werden. Der Fischreichtum in der Wischwill, im Mühlenteich, in der sogenannten Alten Memel und in der neuen Memel wird jedem, der den Vorzug hatte, ihn zu erleben, unvergessen bleiben.

Mit Hänchen, dem Lachuder, wurden im Hof mit Opas Schuhkartons tolle Kriegsspiele veranstaltet. Die Kartons stellten Panzer dar, von denen aus wir uns gegenseitig mit wildem Geheul beschossen. Wir hatten die Pappkisten mit schwarzen Totenköpfen verziert und darunter gekreuzte Knochen gemalt.

Wen wir dieser Beschäftigung überdrüssig waren, regte Hänchen zum Beispiel an, Äpfel zu klauen. Warum in der Ferne schweifen, wenn das Gute lag so nah? Also am besten bei irgendeinem Nachbarn, wo sie am verlockendsten waren! Zwei Grundstücke weiter. Am taghellen Mittag, na, wir hatten ja Anschleichen gelernt! Wir taten es gleich de Katzen, die halb hypnotisierend ihre Beute anpirschen und in Selbsthypnose meinen, sie würden nicht gesehen. Die dicksten, tollsten Äpfel – direkt an der Straße, an einem niedrigen Bäumchen, das deckungslos auf einer bildschönen grünen Wiese stand. Ruck zuck hatten wir die Tasche voll und uns aus dem Staub gemacht. Wir hatten unsere Beute kaum in Sicherheit gebracht, als wir von Oma und Opa schon zur Rechenschaft gezogen wurden, denn dem Apfelbesitzer war unser Tun, da wir ja nicht mit Tarnkappen operiert hatten, sondern mit kindlichleitsinniger Unverschämtheit, nicht verborgen geblieben. Die Kleinbahn, die draußen am Gartenzaun vorbei bimmelte, wurde von uns zuweilen mit faulen Äpfeln beworfen. Der Schaffner drohte aus der offenen Tür seines Packwagens, unseretwegen den Zug anzuhalten.

„Ihr Lümmels!“ Hahaha. Wir wussten, dass er es nicht tun konnte. Weiter im Bombardement, die rangeklatschten faulen Früchte flossen langsam die Scheiben hinab. Auf dem Zaun sitzend wussten wir uns vor Lachen nicht zu fassen. O kindliche Unbekümmertheit!

Einmal waren Apfeldiebe in unseren Garten eingebrochen. Wir stimmten Indianergehel an, die Apfeldiebinnen rannten, die Früchte in ihren Schürzen mitnehmend, davon, wir schossen mit Holzgewehren bum-bum-bum hinter ihnen her und ließen sie in unserer Spielbegeisterung entkommen. Machte nichts. Wir hatten unseren Spaß!

(Fortsetzung folgt)

Ein langer, nicht immer einfacher Weg

Unermüdlich bis zum Schluss: Zum Tode von Ruth Geede, der »Mutter der Ostpreußischen Familie«

Die Schriftstellerin, Journalistin und Buchautorin Ruth Geede, die „Mutter der Ostpreußischen Familie“, ist am 17. April im Alter von 102 Jahren verstorben. In der Preußischen Allgemeinen Zeitung wird die dienstälteste und hochgeschätzte Kollegin eine unfüllbare Lücke hinterlassen.

Seit 39 Jahren leitete Ruth Geede die beliebte Rubrik „Ostpreußische Familie“, und sie hatte die feste Absicht, dies auch in Zukunft zu tun, zwar nicht mehr wöchentlich – im hohen Alter von 102 Jahren wollte sie etwas kürzer treten –, sondern ihrem eigenen Wunsch entsprechend im vierzehntäglichen Rhythmus.

Aber es kam anders: Ein Sturz mit Knochenbruch und anschließendem Krankenhausaufenthalt hatte die Unermüdliche für einige Wochen vom Schreibtisch ferngehalten. Doch dorthin wollte sie unbedingt zurück, denn Ruth Geede hatte sich vorgenommen, bis zum letzten Atemzug zu schreiben, was ihr auch fast gelungen wäre. Sie befand sich bereits auf dem Wege der Genesung, als sie sich zum Mittagsschlaf hinlegte, um ein wenig auszuruhen. Von diesem wachte sie nicht mehr auf.

Schreiben war Ruth Geedes Leben, es war ihr nicht nur ein Beruf, sondern Berufung. Insgesamt hat sie neben unzähligen Beiträgen für den Rundfunk, für Tageszeitungen und Magazine 50 Bücher verfasst. Sie schrieb Märchen, Kochbücher, Reiseführer, Kindergeschichten, wie auch plattdeutsche Stücke fürs Theater und nicht zuletzt



Genoss Vertrauen, Verehrung und Dankbarkeit: Ruth Geede, hier an ihrem 100. Geburtstag. Foto: MRK

ihre wöchentliche Rubrik im Ostpreußenblatt.

Nun hat die ostpreußische Familie ihre gute Seele verloren. Ruth Geede war Mitarbeiterin der ersten Stunde des Ostpreußenblatts. Mit ihrer Gabe, Inhalte plastisch zu schildern, gab sie den Menschen mit der „Ostpreußischen Familie“ ein Stück Heimat zurück. Die Verstorbene verfügte über ein enzyklopädisches Wissen. Informationen waren stets aus dem Stegreif abrufbar. Bewunderte man sie für ihr bemerkenswertes Gedächtnis, pflegte sie zu sagen: „Der liebe Gott hat mir eben eine ganz schöne Festplatte eingebaut.“ Ruth Geede hatte einen feinsinnigen Humor. Wie kaum ein anderer Mensch der Erlebnisgeneration verkörperte sie Ostpreußen.

Die Leser dankten es ihr mit Treue und Dankeschreiben. Ruth Geede erhielt körbeweise Briefe. Darin hieß es zum Beispiel: „Einfach wundervoll“. 1996 gab sie daher

ein Buch gleichen Titels heraus, in dem sie viele der Erfolge zusammengetragen hat. Eigentlich war sie längst im Rentenalter, als Ruth Geede noch einmal richtig durchstartete. In ihrer Dachwohnung in Hamburg-Niendorf, die sie liebevoll ihren „Turm“ nannte, schrieb sie am PC, nicht etwa auf einer Schreibmaschine – schließlich wollte sie „am Ball“ bleiben. Damals, als sie ihr erstes Honorar für eine Märchensendung im Königsberger Rundfunk erhalten hatte, kaufte sie sich eine Schreibmaschine. Damit war der Grundstein für ihre spätere Karriere und ein außergewöhnlich langes Schaffen gelegt.

Einen spürbaren Aufschwung erhielt die „Ostpreußische Familie“ noch einmal nach der sogenannten Wende, als neue Abonnenten und Suchende, die hinter dem Eisernen Vorhang keine Möglichkeit zur Familienforschung gehabt hatten, ihre Fragen an das Ostpreußen-

blatt richteten. Wo das Deutsche Rote Kreuz oder Heimatauskunftsstellen längst keine Antworten mehr über vermisste Angehörige liefern konnten, half Ruth Geede mit ihrer „Ostpreußischen Familie“. Mit preußischer Disziplin und Leidenschaft hat sie selbst jede noch so aussichtslos erscheinende Anfrage ihrer Leser bearbeitet. Ihr Verdienst ist es, unzählige Wünsche erfüllt zu haben. Über 100 Menschen, die sich Jahrzehnte lang aus den Augen verloren hatten, konnte sie zusammenbringen, aber sie half auch, alte Bücher, vergessene Gedichte und Lieder wieder zu entdecken.

Die Menschen liebten sie dafür, dass sie sich Zeit nahm und ihnen aufmerksam zuhörte. Dabei traf sie in der „Familie“ immer den richtigen, verbindlichen Ton. Ruth Geede verglich sich einmal mit einer „Trümmerfrau“, die bemüht sei, seelische Trümmer wegzuräumen. Die Erfolge gaben ihr die Motivation, trotz aufwendiger und langwieriger Recherchen weiterzumachen. Für viele Leser war die „Ostpreußische Familie“ ein wichtiger, wenn nicht gar der wichtigste Teil der Zeitung.

Ruth Geede verkörpert bis heute Ostpreußen und seine Menschen. Wie kaum ein anderer Autor verstand sie es, die Zuhörer vollständig in ihren Bann zu ziehen, wenn sie bei ihren zahlreichen Lesereisen aus ihren eigenen Werken vorlas. Dem Zuhörer erschloss sich geradezu bildlich die vergangene Welt, von der Ruth Geede erzählte.

Mit Fug und Recht kann man die Verstorbene als

Ausnahmeautorin bezeichnen: Sie konnte auf über 80 Berufsjahre zurückblicken. Sie verfügte über eine lange Lebenserfahrung, die anderen Orientierungshilfe sein konnte. Ruth Geede besuchte mit über 85 Jahren noch die wöchentlichen Redaktions-sitzungen „ihrer“ Zeitung

und befruchtete mit ihrer Berufserfahrung und konstruktiven Vorschlägen die Arbeit der Kollegen. So verwundert es nicht, dass die Idee zur Umbenennung des Ostpreußenblatts in Preußische Allgemeine Zeitung maßgeblich von ihr beeinflusst wurde. Die Umbenennung sollte

die preußischen Werte und Tugenden hervorheben, auf welche der Herausgeber sich beruft.

Ruth Geede ging ihren Weg, wissend um die wichtigen Dinge im Leben. „Es war ein langer, nicht immer leichter Weg“, wie sie selbst zugab. Ihr langer Weg ist nun

zu Ende. Es heißt Abschied nehmen von Ruth Geede, die nach unermüdlicher Arbeit für die Ostpreußen ihre wohlverdiente Ruhe gefunden hat.

Manuela
Rosenthal-Kappi

Stationen eines arbeitsreichen Lebens

Ruth Geedes Vita liest sich wie eine abenteuerliche Reise durch das vergangene Jahrhundert:

Am 16. Februar 1916 erblickte sie mitten im Kriegswinter als Frühchen das Licht der Welt. Gerade einmal 36 Zentimeter maß sie und wog 2750 Gramm. Niemand hätte damals damit gerechnet, dass das „Saatkartoffelche“, wie ein Onkel sie scherzend nannte, einmal zu einer erfolgreichen Schriftstellerin heranwachsen würde.

1922 fand die erste Begegnung mit Agnes Miegel statt, als die kleine Ruth Geede ihren Vater, der als Quästor an der Königsberger Albertina arbeitete, in die Universität begleiten durfte. Sie sah die Dichterin im Säulengang der Albertina anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Agnes Miegel. Die Dichterin wurde Geedes Vorbild. Bei einer späteren Begegnung ermunterte Miegel das Nachwuchstalents zum Schreiben. Nach dem Krieg hielten sie Kontakt. Geede besuchte Miegel öfter an ihrem Wohnort Bad Nenndorf und schrieb die Laudatio zu deren 70. Geburtstag.

1933 durfte Ruth Geede, nachdem sie vorgeschrieben und ein selbst geschriebenes Märchen eingereicht hatte, beim Reichssender

Königsberg die „Kunterbunte Kinderstunde“ mitgestalten. Im gleichen Jahr wurde sie als jüngstes Mitglied in den Deutschen Schriftstellerverband aufgenommen, was als Ausnahme galt, denn das Mindestalter betrug 18 Jahre.

1934 hat Ruth Geede, erst 18 Jahre jung, ihre Karriere als Autorin begonnen. Ihr erstes Buch „De Lävsnstruuf“ schrieb sie mit 19. Es enthielt viele heitere und besinnliche Erzählungen.

Von 1945 bis 1948 arbeitete Ruth Geede nach der Flucht aus Ostpreußen als Bibliothekarin, was sie aber nicht von ihrer großen Leidenschaft, dem Schreiben, abhalten konnte. In dieser Zeitspanne schrieb sie Schauspiele für Kinder und gab das Kinderjahrbuch „Das Karussell“ heraus. Sie setzte ihr schriftstellerisches Werk, das 1933 in Königsberg begonnen hatte, fort.

1948 hieß es zunächst, kleine Brötchen backen, als sie im niedersächsischen Dahlenburg einen Neuanfang als Volontärin bei der „Lüneburger Landeszeitung“ wagte, wo die gestandene Schriftstellerin das Journalisten-Handwerk „von der Pike auf“ lernen sollte. Viele Jahre später noch berichtete sie für die Zeitung aus Hamburg.

1955 heiratete sie, 38-jährig, den deutsch-chilenischen Exportkaufmann Guenter

Vollmer-Rupprecht, den Sohn eines deutschen Kapitäns, der als Reise- und Wirtschaftsjournalist arbeitete. Gemeinsam mit ihrem Mann gründete sie einen Pressedienst, der zahlreiche Redaktionen mit Material „fütterte“. Unter anderem hatten sie sich mit dem „Frauendienst (fd)“ selbstständig gemacht. Es erschienen viele journalistische Arbeiten unter ihrem Ehenamen Vollmer-Rupprecht. Als Schriftstellerin verwendete sie jedoch weiterhin ihren Mädchennamen Geede. Aus der Ehe ging der einzige Sohn Roderich hervor, der in die Fußstapfen seiner Eltern trat und den Beruf des Journalisten wählte. 1979 übernahm Ruth Geede die Rubrik „Ostpreußische Familie“ im Ostpreußenblatt von ihrer Vorgängerin Ruth Maria Wagner, die ebenfalls aus Königsberg kam. Sie war es auch, die ihre Kollegin Anfang der 50er Jahre zum Ostpreußenblatt gebracht hatte. Ursprünglich als eine Art Schwarzes Brett gedacht, entwickelte sich die „Familie“ zu einer wichtigen Institution, an die sich Suchende aus aller Welt wendeten.

1985 wurde Ruth Geede für ihre Verdienste das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen.

Als 1989 ihr Mann Guenter viel zu früh verstarb, stürzte Ruth Geede sich noch intensiver in die Arbeit.

1991 erhielt die Journalistin als Auszeichnung für ihre Verdienste um Ostpreußen und die „Ostpreußische Familie“ im Rahmen des Deutschlandtreffens in Düsseldorf den Kulturpreis für Publizistik der Landsmannschaft Ostpreußen (LO). Das Motto des damaligen Deutschlandtreffens „Heimat verpflichtet“ sei auch Leitwort für die Arbeit von Ruth Geede, hob Volker Schmidt, Leiter der Kulturabteilung der LO, in seiner Laudatio hervor.

Mit dem Preußenschild, der höchsten Auszeichnung der LO, wurde Ruth Geede während des Deutschlandtreffens 2000 in Leipzig geehrt. Nach Agnes Miegel und Frida Todtenhaupt war Ruth Geede die dritte Frau, die den Preußenschild erhalten hat.

2002 erhielt Ruth Geede die Goldene Ehrennadel des Deutschen Journalistenverbands (DJV).

Ruth Geede – das sind 102 Jahre gelebtes Ostpreußen. Sie wird unvergessen bleiben. In Anthologien ist ihr Name bereits heute neben bedeutenden Ostpreußen wie Alfred Brust, Lovis Corinth, Simon Dach, E.T.A. Hoffmann, Agnes Miegel, Louis Passarge zu finden.

MRK

Wir gratulieren

Geburtstage

Hildegard Podszus geb. **Kasputtis** aus Kisinnen, Krs. Memel, jetzt 41748 Viersen, Tel. 02162/16968, zum 75. Geburtstag am 11. Juni.

Inge Killus geb. **Atts** aus Deegeln Krs. Memel, jetzt 65207 Wiesbaden-Medenbach, Oberbergstrse 11, Tel.06122/4835 zum 77. Geburtstag am 16. Juni.

Horst Roeske aus Sokaiten, jetzt Garbsen zum 82. Geburtstag am 08. Juni.

Helga Mertineit aus Luckow zum 82. Geburtstag am 16. Juni.

Werner Schmidt aus Starischken, Krs. Memel, jetzt 51373 Leverkusen, R. Blumstr. 7, Tel. 0214/61599, zum 85. Geburtstag am 14. Mai.

Eberhard Labeit aus Memel, Grabenstr. 13 bis 1943 und Neue Str. 2 von 1943-1944, jetzt Am Alcher Berg 4, 57258 Freudenberg, Tel. 0271/370055, zum 85. Geburtstag am 08. Juni.

Ernst Fregin, früher Schwentwokarren, Kreis Memel, jetzt 96347 Priekule, Minijos 5, Klaipedos raj., Tel. 0037046454865, zum 85. Geburtstag am 21. Juni.

Christel Bulz geb. **Schubert** aus Wischwill, jetzt Ludwig Beck Straße 11, 21337 Lüneburg, zum 87. Geburtstag am 31. Mai.

Erika Linke geb. **Bolyien** aus Dittauen, jetzt Dieselstr. 14, 46049 Oberhausen, zum 87. Geburtstag am 16. Juni.

Johann Erich Lumplesch aus Truschen bei Plickten/Kreis Memel, jetzt Nachtigallenweg 18, 32791 Lage/Lippe, Tel. 05232/62185, zum 89. Geburtstag am 01. Juni.

Anneliese Selle geb. **Oertel** aus Heydekrug, jetzt 07570 Weida/Thüringen, Grochwitzweg 119, Tel. 036603/62761, zum 91. Geburtstag am 31. Mai.

Ewald Rugullis, früher Schwentwokarren, Kreis Memel, jetzt Steinauer Str. 77, 40721 Hilden, Tel.: 02103/40594, E-Mail: ewald.rugullis@online.de, zum 91. Geburtstag am 03. Juni.

Diamantene Hochzeit

Ilse Labeit geb. **Spieß** aus Bad Laasphe/NRW und **Eberhard Labeit** aus Memel/Ostpreußen, jetzt Am Alcher Berg 4, 57258 Freudenberg Tel. 0271/370055, feiern am 08. Juni ihre Diamantene Hochzeit.



Treffen der Memelländer / Memellandgruppen und Ortsgemeinschaften berichten

Mannheim – Fahrt nach Rostock. Auf geht's mit dem Reisebus gemeinsam mit der Landesgruppe Baden Württemberg der Landsmannschaft Ostpreußen zum Ostpreußentreffen vom 17.-24. September 2018 nach Rostock.

Damit die Fahrt nicht zu anstrengend wird, werden wir auf der Hin- und auf der Rückfahrt jeweils eine Zwischenübernachtung einlegen.

Reiseverlauf: Montag, 17. September: 7 Uhr Abfahrt in Mannheim am Busbahnhof, 8:30 Uhr Stuttgart am Steigenberger Hotel, 9:30 Uhr in Göppingen, Bushaltestelle EWS Arena, ca. 16 Uhr Ankunft in Leip-

zig zur Übernachtung im Intercity-Hotel. Dienstag, 18. September: nach dem Frühstück Weiterfahrt nach Rostock-Sievershagen in das Atrium Hotel Krüger. Mittwoch, 19. September: Tagesfahrt in die Hansestadt Stralsund. Donnerstag, 20. September: Tagesfahrt nach Bad Doberan, Kühlungsborn und Warnemünde. Freitag, 21. September: Tagesfahrt auf die Insel Usedom mit den Seebädern Ahlbeck und Heringsdorf. Samstag, 22. September: Teilnahme am Ostpreußentreffen in der Stadthalle in Rostock. Sonntag, 23. September: nach dem Frühstück Rückreise nach Jena zur

Übernachtung im Steigenberger Hotel Esplanade. Montag, 24. September: Rückreise nach Mannheim, Stuttgart und Göppingen.

Der Preis für die 8-Tagesfahrt incl. aller Rundfahrten mit jeweiliger Reiseleitung und sieben Übernachtungen mit Frühstücksbuffet beträgt pro Person im Doppelzimmer 615 Euro und im Einzelzimmer 730 Euro. Anmeldungen bitte umgehend bei Uwe Jurgsties, 68542 Heddeshheim, Kirschblütenstr. 13, Tel.: 06203-43229; E-Mail: uwe.jurgsties@gmx.de oder bei Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Tel.: 0711-854093.

Mit der Anmeldung sind pro Person 100 Euro zu überweisen auf das Konto: UTTA –Uwe Jurgsties-Heddeshheim, IBAN: DE04 6705 0505 0038 4708 09. Der Restbetrag ist bis spätestens 15. August 2018 zu überweisen. *Uwe Jurgsties*

Heydekrug

Am Samstag, den 8. September um 11 Uhr laden wir alle Memelländer von nah und fern zum Gottesdienst in die Evangelische Kirche in Heydekrug ein. Zum Abendmahl wird der Wein aus dem sich im AdM Archiv befindlichen Abendmahlskelch von Prökuls gereicht.

Königin der Herzen

Das schönste und beliebteste Buch über Königin Luise

Die öffentliche Bibliothek der Stadt Klaipėda hat bereits vor zwölf Jahren einen Wettbewerb für die schönsten und beliebtesten Bücher in Klaipėda organisiert. Ziel der Veranstaltungsreihe ist es, nicht nur Bücher populär zu machen, sondern auch Verleger und Buchautoren vorzustellen. Am diesjährigem Wettbewerb „Klaipėdos knyga -2017“ (Buch der Stadt Klaipėda 2017) haben zehn Verlage teilgenommen: „Libra Memelensis“, „Eglė“, „Druka“, „Klaipėda Universitątsprese“, Verlagsdruckerei des S. Jokūžis, und einzelne private Autoren.

Das Buch „Ihre Majestät Königin von Preußen Luise in Memel“, herausgegeben von der Schriftstellerin J.Saulėnienė, Verlag „Druka“, gewann als schönster und populärster Buchtitel. An der Herausgabe des Buches haben viele gearbeitet, die Redakteurin Rita Maksimavičienė, die Übersetzerinnen Rasa Krupavičiūtė-Tarik, Roza Šikšnienė und die Designerin Aida Zybartaite. Die Druckerei „Druka“ kann stolz auf die gute Qualität dieses Buches sein. Dieses Buch erhielt überwiegend positive Bewertungen

von Lesern und die geringste Kritik von der Kommission. Die Kommission stellte fest, dass die Arbeit des Designers verantwortungsvoll und mit großem Respekt für das Buch ausgeführt wurde, so dass das Buch diesen Titel wirklich verdient.

Das populärwissenschaftliche Buch ist reichlich illustriert und es öffnet noch einmal eine Seite in der Geschichte von Memel (Klaipėda), der königlichen Stadt. Wie die Autorin schreibt: „Königin Luise ist eine Ikone Preußens, die die Zeitgenossen als kluge Machthaberin verehrten, eine Mutter die zehn Kinder geboren hat, von denen zwei Herrscher des Landes wurden, eine spirituelle Persönlichkeit und einfach eine schöne Frau. Dies ist ein Beispiel für ein heroisches Opfer einer Frau für ihr Land.“

Im Gegensatz zu den vorherigen Büchern zielt das neue Buch darauf ab, das Bild der „Königin der Herzen“ in der Zeit ihres Lebens in Memel und ein breiteres Porträt der Königin auferstehen zu lassen und die weitere Geographie der Aktivitäten (Königsberg, Tilsit, St. Petersburg

usw.) der Königin zu offenbaren. Das Buch enthält Briefe von Königin Luise sowie Memoiren ihrer Verwandten und Höflinge der Zeit. Die königliche Familie tritt auf und insbesondere die Verdienste der Erben für unsere Stadt, die Bilder vom Leben in der Stadt Memel als provisorische Hauptstadt Preußens werden offenbart. Das Buch wird durch Fotografien, künstlerische Arbeiten, Karten und anderes dokumentarisches Material, hauptsächlich aus der Sammlung des Vereins Ostpreußens Kunstliebhaber „Nidden“ illustriert.

Die Autorin Jovita Saulėnienė, Philologin, ehemalige Dozentin an der Universität Klaipėda, interessiert sich seit einigen Jahren für die Geschichte der Region. Von 1999 bis 2003 arbeitete sie als Direktorin im Simon-Dach-Haus (Verein der Deutschen in Klaipėda) und als Redakteurin der „Deutschen Nachrichten für Litauen“. Im Jahr 2004 hat sie das Buch „Prūsijos karalienė Luizė Klaipėdoje/ Königin Luise von Preussen in Memel“ veröffentlicht; im Jahr 2005 zum 400. Geburtstag von Simon Dach, erschien das Buch „Simon Dachas



Klaipėdiets Prusas - Simon Dachus Memelensis Borussus“, 2007 „Koroлева Luiza“ in Russisch, Sovetsk (Tilsit), 2009 „Das versunkene Memel“ Klaipėda.

All dieses Wissen, das im Laufe der Jahre über Königin Luise zusammen gebracht wurde, wurde in dieses Buch aufgenommen. Nach Meinung der Organisatoren des Wettbewerbs wurde die Popularität des Buches von Jovita Saulėnienė durch das wachsende Interesse an Königin Luise selbst und an der Geschichte der Region bestimmt. Das Buch ist bereits vergriffen und eine neue Ausgabe wird vorbereitet. *Rosa Sikšniene*

Die Erinnerung schmerzt, das Bewahren tut gut

Graf Stauffenberg hat 1944 etwas ausgelöst

Immer dann, wenn im „Memeler Dampfboot“ Landsleute über ihre Erlebnisse aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges und deren Folgewirkungen, also über die Evakuierung, die Vertreibung und die monatelange Flucht erzählen, spüre ich beim Lesen dieser Geschichten den Schmerz der Erinnerung. In der Februar-Ausgabe 2018 war dies wieder der Fall, denn dort erzählte Frau Renate Gaßmann ihre Familiengeschichte so wunderbar, so hautnah, so rührend, ich kam nicht umhin, sie mehrere Male zu lesen. Das beschäftigte mich sehr, ungewollt erinnerte ich mich an die Erlebnisse unserer Familie, dazu fiel mir dann einer meiner wichtigen Lebensgrundsätze ein – Wer erzählt, der teilt, teilt Freud, teilt auch Schmerz, der bewahrt -. Das ist gut, das tut gut, und das hilft, mit allen Geschehnissen im heutigen Alltag zu leben, sehr gut damit umzugehen. Mag sein, dass Frau Gaßmann dies beim Erzählen ihrer Familiengeschichte auch so empfand, ihre sorgfältige Wortwahl, ihre Betonung, ihre meist feinen und leisen Formulierungen lassen es vermuten.

Für uns „Memeler“ und „Memelländer“ war der Tag unserer Evakuierung, also der 29. Juli 1944, vor genau 74 Jahren, ein Geschenk des Überlebens, den vermutlich viele von uns noch heute still und in Dankbarkeit begehnen. Seit der Veröffentlichung dieses Datums im Memeler Dampfboot im Juli 2003, nehme ich mir an diesem Tag immer um die Mittagszeit eine

Auszeit für einige Momente, ganz allein, ganz still, und ich gehe in eine kleine Kirche in der Nähe unseres Bahnhofs. Dort zünde ich Kerzen an, stelle sie neben den Altar, denke dabei an alle meine Angehörigen, die ihr Leben in Memel oder auf der Flucht verloren haben. Das Wichtigste für mich ist aber der Dank an meine Mutter, die uns fünf Kinder beim Gang durch die Hölle des Krieges zehn Monate lang so aufopferungsvoll und bis zu ihrer Erschöpfung geführt hat. Ihre kleinen und schmalen Schultern trugen eine unmenschliche Last, ihr Herz blutete, Hilfe hatte sie nicht sehr häufig, und es grenzte schon an ein wahres Wunder, dass wir alle überlebten, zumal unsere jüngste Schwester Sabine im Moment der Evakuierung gerade einmal drei Tage alt war.

Es war damals Fregattenkapitän Karl-Friedrich Merten (sh. Foto), der am 29. Juli 1944 anordnete, uns 50.000 Memelländer mit 9 Schiffen Richtung Westen vor der Roten Armee in Sicherheit zu bringen, dies gegen den Befehl Hitlers und seines Handlangers Erich Koch, der die Rettungsaktion unbedingt verhindern wollte. Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar Erich Koch, auch Henker von Ostpreußen genannt, rief noch am Vorabend der Evakuierung bei Merten an, beschimpfte ihn als Verräter und Saboteur, drohte gar mit Kriegsgericht und Erschießung. Aber, Karl-Friedrich Merten erkannte die schwierige Situation für die gesamte Bevölkerung Memels und die des Memellandes, ließ



Fregattenkapitän Karl-Friedrich Merten.

Foto: Archiv

sich von seinem Vorhaben nicht abbringen, folgte seinem Gewissen, zumal Großadmiral Karl Dönitz diesen Befehl absicherte, dies auch Hitler gegenüber.

Ja, Karl-Friedrich Merten tat in dieser schwierigen Situation etwas für uns Memelländer, das nicht vorhersehbar war, denn der Krieg hatte an Grausamkeit zugenommen, menschliche Handlungen gab es nur noch im Verborgenen. Viele dachten nur an sich, an ihr eigenes Überleben, Karl-Friedrich Merten gehörte nicht dazu, und so lässt sich seine

Rettungstat als wahre Heldentat bezeichnen. Ich wünschte mir, ich hätte Fregattenkapitän Karl-Friedrich Merten noch zu seinen Lebzeiten meine Hand des Dankes reichen können.

Die mutige Entscheidung sehe ich aber auch im Kontext des Attentats auf Hitler am 20. Juli 1944, durchgeführt von Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Der Widerstand in der Wehrmacht, in der gesamten Bevölkerung ohnehin, war inzwischen so groß, dass sich eine rasante und kaum vorstellbare Eigendynamik entwickelte, um den Krieg möglichst rasch zu beenden.

Die Menschen waren müde, hatten kaum noch Hoffnung, die Propaganda lief ins Leere, und so war das Attentat auf Hitler ein Weckruf, nun endlich auf allen Ebenen zu handeln, sich massiv aufzulehnen. Graf von Stauffenberg hat also etwas ausgelöst, auch wenn sein Plan nicht vollständig gelang, er ja hingerichtet wurde, das in seinen wahren Auswirkungen nicht zu unterschätzen war.

Die Strukturen im Deutschen Reich begannen zu bröckeln, aus den Ostgebieten setzte sich eine Fluchtwelle Richtung Westen in Bewegung, häufig nicht geordnet, unkoordiniert. Dennoch gab es immer wieder Verantwortliche, die sich bemühten, Ordnung zu schaffen, damit sich Willkür nicht breit machen konnte. Und so gelang es, vielen Flüchtlingen ein Weiterleben zu ermöglichen, wenn auch unter teils unmenschlichen Bedingungen. Das Ende des Krieges im Mai 1945 weckte Hoffnung

auf ein Leben in Frieden und Freiheit, manche glaubten, auch ich gehörte zu diesen Menschen, bald wieder in die geliebte Heimat zurückkehren zu können. Geblieben sind traumatische Erlebnisse bei Flucht und Vertreibung, mit nicht absehbaren körperlichen Folgen, nicht nur bei Kindern und Jugendlichen, sondern auch bei Erwachsenen, dies für eine sehr lange Zeit.

Unsere Familie, also meine Mutter und wir fünf Kinder, kamen nach unserer Evakuierung aus Memel schließlich im Mai 1945 in Bayern an. Zehn lange und unmenschliche Monate lagen hinter uns, Ruhe sowie ein friedvolles Leben war uns in einem Holzhaus im bayrischen Eggldham nicht sehr lang gegönnt. Unsere Mutter erkrankte schwer, die monatelange Flucht mit uns fünf Kindern hatte ihr alle Reserven genommen, viele, viele Wochen lag sie im Krankenhaus. Nun begannen sich unsere Wege unter Schmerzen zu trennen,

wir fünf Kinder wurden in die Obhut der Evangelischen Kirche übergeben, wuchsen in einer großen Gemeinschaft mit anderen Flüchtlingskindern nahe Nürnberg auf. Erst im Jahr 1979 waren wir alle erstmals wieder mit unserer Mutter vereint, dies zur Beerdigung unserer ältesten Schwester Renate, die mit der Evakuierung, der Flucht und dem aufwachsen ohne Mutter nicht zurecht kam, sie wurde nur 42 Jahre alt.

Meine anderen drei Geschwister, aber auch ich, fanden so allmählich in ein einigermaßen normales Leben hinein, jeder von uns verarbeitete die Vergangenheit auf seine Weise, dies bis zum heutigen Tag.

Nach einem erfolgreichen Berufsleben ging ich im Jahr 2003 in den Ruhestand, nun wollte ich endlich mehr Zeit für meine Frau und meine drei Kinder haben. Auch dies gelang im Großen und Ganzen, dennoch beschäftigte ich mich

mehr als intensiv mit unserer Heimat, der Evakuierung aus Memel, und dem Leben danach, schrieb alle in meinem Gedächtnis verbliebenen Erlebnisse auf, die meine Kinder in einem bebilderten Buch dankbar entgegennahmen.

Mit dem Nachdenken, dem Suchen nach Neuem über unsere Vorfahren in unserer Heimat und in Memel, hatte ich nun abgeschlossen, wollte nur noch nach Memel fahren, um mir meine gewonnene innere Ruhe, auch Freude zu festigen, das Wissen um meine Vergangenheit einfach nur genießen.

Dann geschah etwas im Jahr 2008, am 17. März, also vor genau 10 Jahren. Ich las einen Artikel in einer Tageszeitung, dass die Uni-Klinik Hamburg-Eppendorf zum Thema „Flucht und Vertreibung“ ein Forschungsvorhaben durchführen wird. Vertriebene, die als Kinder aus den ehemals deutschen Ostgebieten geflohen sind, wurden um Mithilfe gebeten, um dem Projekt



Eiche in Memel in der Nähe des Theater Platzes.

– Wenn das Trauma im Alter krank macht -, ein helfendes Gesicht für zukünftig ähnliche Erlebnisse zu geben. Dieses Signal hörte ich, meldete mich telefonisch an, um aus meiner subjektiven Sicht über unsere Erlebtes zu berichten.

Im Jahr 2010 begann die Studie, 502 Personen meldeten sich, letztlich nahmen dann 150 Personen an den schwierigen Gesprächen teil. Interessant waren die Teilnehmergruppen, denn der größte Teil stammte aus Ostpreußen, gefolgt von Teilnehmern aus Schlesien, Pommern, Westpreußen, dem Sudetenland und anderen Gebieten. Das durchschnittliche Alter zum Zeitpunkt der Flucht betrug 7 Jahre, die Flucht/Vertreibung dauerte im Mittel 190 Tage.

Am 05.06.2014 erhielt ich von Frau Dr. phil. Dipl.-Psych. Charlotte Wittekind, vom Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, ein Schreiben, indem einige Ergebnisse dieser Studie besonders herausgehoben beschrieben wurden. Für mich war interessant zu lesen, dass etwa die Hälfte der Teilnehmer, die im Kindesalter Vertreibung und Flucht erleben mussten, die Kriterien der sogenannten „Posttraumatischen Belastungsstörung = PTBS“ erfüllten. Ich zitiere – Die Diagnose ist gekennzeichnet durch das wiederholte Wiedererleben des Traumas (z. B. in Form von sog. Flashbacks oder Albträumen), das Vermeiden von Reizen, die im Zusammenhang mit dem traumatischen Ereignis stehen, sowie durch eine erhöhte körperliche Erregung. Diese Symptome bedingen eine Beeinträchtigung im Alltag -.

Bei der zweiten Hälfte der Teilnehmer wurde keine oder keine vollständige „PTBS“ diagnostiziert, einige litten aber unter einer Teilsymptomatik. Die sehr unterschiedlichen, auch sehr interessanten Studienergebnisse, wurden im „Verlag Pabst Publisher“ ver-

öffentlicht, und ich muss gestehen, viele dieser sehr speziellen Studienergebnisse waren mir nicht verständlich.

Gleichwohl bin ich sehr glücklich, auch ein wenig stolz darauf, dass unser aller Schicksal einen Beitrag dazu geleistet hat, zukünftig mit diesen Ergebnissen bei ähnlichen Geschehnissen, den leidenden Menschen zu helfen, ihnen einen lebenswerten Alltag zu ermöglichen.

Seit 1957 lebe ich nun, mit einer kurzen Unterbrechung, in Schleswig-Holstein, habe hier mein neues Zuhause gefunden, aber meine Heimat bleibt für mich „Memel“, das ich heute von Kiel aus mit dem Schiff in weniger als 24 Stunden erreichen kann. Dies, wenn mir danach ist, wenn mich die Sehnsucht packt, wie zuletzt 2017, das ist gut, das tut einfach gut.

Mein Familienleben und mein Alltagsleben in Schleswig-Holstein gestaltet sich so, wie ich es mir wünsche. Aber einmal im Monat, wenn ich das „Memeler Dampfboot“ im Briefkasten habe, beginnt für mich „Die Freude meines Tages“. Nun heißt es einen ruhigen Platz im Haus finden, um unsere Heimatzeitung mit viel Herzklopfen zu genießen, gedanklich in Memel zu sein. Der AdM, der Redaktion und dem Verlag bin ich so dankbar, dass sie alle, stets gemeinsam, die mehr als wichtige Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Alt und Jung, zwischen Heimat und Zuhause schlagen, denn sie ermuntern und ermutigen uns, die Erinnerung an unser Memel in unseren Herzen zu bewahren, weiterzuerzählen. Jeder von uns, der nach Memel fährt oder reisen kann, wird schon bei seiner Ankunft von den Menschen dort immer freundlich empfangen, wird unsere Heimat sehen, hören, riechen, auch schmecken und spüren, dies mit großer Dankbarkeit, welch



Kleine Eiche aus Memel in meinem Garten.

Fotos (2): privat

ein nicht selbstverständliches Geschenk!

Schön wäre es, wenn im „Memeler Dampfboot“ noch viele Familiengeschichten aus und von Memel zu lesen sind, wie die von Frau Renate Gaßmann. Das tut nicht nur gut, sondern festigt gedanklich den inneren Zusammenhalt, macht glücklich, bewahrt das Andenken an unsere so schöne Heimat „Memel.“

Als ich im Jahr 2014 in Memel war, sammelte ich Eicheln

unter dem Baum in der Nähe des Theater Platzes, brachte sie mit viel Sorgfalt in meinen Garten in Neumünster ein. Und siehe da, eine Eichel hat es geschafft, sie schlug Wurzeln, heute ist das Bäumchen fast einen Meter hoch, dies zu meiner sehr großen Freude. Nun habe ich ein klein bisschen Heimat in meinem Garten, jeden Tag, mein Leben lang, ich bin stolz, auch überglücklich, das wollte ich gern erzählen! Günter Muskat

Anzeige

Größen (Kr. Memel) - Tumakovo (Sib.) - Rüsselsheim

Wir wünschen Dir alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen.

Erwin Johann Aschmies

geb. am 29. Mai 1933 feiert in Kürze

sein **85** .tes

Wiegenfest im Kreise seiner Familie.

Durch den Krieg und die Verschleppung, zusammen mit seiner Mutter und seinen beiden Brüdern, nach Sibirien war für ihn mit 15 Jahren die Jugend vorbei. Mit 25 in der „Neuen Heimat“ angekommen, baute er sich in Rüsselsheim sein neues Nest, wo er sich bis heute auf jeden neuen Tag und das monatliche Dampfboot freut.

Es gratulieren seine Schwester Gerda Eglinsky; sein Bruder Heinrich; Nichte Martina und sein Sohn Harald Aschmies mit Familien

Nachruf



Der „letzte Bismarck“ ist tot.

Walter Walenschiuß starb am 26. April 2018 im Alter von 86 Jahren im Krankenhaus von Heydekrug – Silute. Er wurde am 21. August 1931 in der Moorkolonie Bismarck zwischen Heydekrug und Ruß geboren und hat diesen schicksalsträchtigen Ort – bis auf eine kurze Zeit am Ende des 2. Weltkrieges – nie verlassen (müssen). Alle Familien der Moorkolonie flohen bei Vormarsch der sowjetischen Armee für immer von ihren Siedlungsstellen oder wurden evakuiert – ein Schicksal, das Walter Walenschiuß und seiner Mutter erspart blieb. Auf der Flucht gelangten sie nur bis Labiau und konnten auf ihr kleines Gehöft an der Bismarckstrasse zurück kehren. Während ca. 350 in harter und entbehrungsreicher Arbeit dem Moor abgerungene Bauernstellen nach dem Kriege verwahrlosten und sich die Natur das Kulturland zurück holte, blieb Walter Walenschiuß auf seiner Scholle. Nach dem Tode seiner Eltern arbeitete er als Vormann in der Fischereikolchose in Ruß und später im Heizwerk des Krankenhauses von Heydekrug. Eine Deportation nach Sibirien blieb ihm erspart. Walter Walenschiuß bekam,

nachdem Litauen die Freiheit erlangte, viel Besuch von Menschen aus Deutschland. Er war das lebende Geschichtsbuch der Bismarckkolonie. Er nannte sich selbst den „letzten Bismarck“. Er war ein kritischer Geist und beklagte die zunehmende Beliebigkeit der Menschen. Ihn interessierte die Tagespolitik im großen wie im kleinen – auch die Weltpolitik. Er war immer bestens informiert und verblüffte seine Besucher, die das nicht erwarteten, mit Detailkenntnissen des Weltgeschehens. Seine Informationen bezog er aus einem kleinen Transistorradio, das stets in seiner Nähe war, auch nachts am Bett – bis die Mittelwellensendungen aus Westeuropa eingestellt wurden und seine Informationsquelle versiegt. Seine Sicht auf die Welt war immer klar und logisch – wenn auch bisweilen mit Verschwörungstheorien gespickt. Jeder, der Walter W. kennenlernen durfte war beeindruckt – ja hingerissen – von seinem klaren Verstand bis ins hohe Alter.

Seine Fürsorge für seine ca. 30 Ziegen nahm seine ganze Kraft in Anspruch – so sehr, dass er nicht bemerkte, wie die klugen Tiere seine Familie bedrängten und schließlich sein Haus nach und nach eroberten.

Über sein bescheidenes Leben als letzter Bismarck nahezu am Rande der Zivilisation hat er nie geklagt. Diese Stärke in der Armut haben seine Freunde und vielen Besucher besonders an ihm geschätzt. Sie waren tief beeindruckt von seinem standfesten Charakter, seiner Liebe zur Natur und seiner offenen Unvoreingenommenheit allen Menschen gegenüber, seinem Interesse an deren Leben. Mehrfach ist auch im deutschen Fernsehen

über Walter Walenschiuß berichtet worden – zuletzt am 2. Ostertag 2018 im NDR.

Anfang dieses Jahres wurde Walter W. aus der Bismarckkolonie evakuiert, weil das Hochwasser, das ihn sein Leben lang begleitet hatte, lebensgefährlich anstieg. Er wurde ins Krankenhaus in Heydekrug gebracht, wo er jetzt an den Folgen einer Lungentzündung starb.

Die Diakonie Sandora in Heydekrug hat Walter W. in den letzten Jahren, als er gebrech-

lich wurde, liebevoll betreut. Die Mitarbeiterin Danguole wurde ihm wie eine Tochter; sie war auch bei seinem letzten Atemzug bei ihm.

Walter W. wurde am 27.4. 2018 auf dem Friedhof in Heydekrug beigesetzt.

Erst jetzt nach dem Tode von Walter W. ist die Bismarckkolonie wirklich Vergangenheit.

Sehr viele Menschen werden Walter W. sehr vermissen.

Uwe Meyer



Anzeige

Kurz vor seinem 85. Geburtstag mussten wir Abschied nehmen von

Bruno Kakies

* 11. Mai 1933
in Memel

† 22. April 2018
in Bad Schlema

In Liebe und Dankbarkeit

**Ehefrau Edeltraut
und Kinder**

08301 Bad Schlema



Am 12. Juni 2018 feiert

KÄTE BRAUER,
geb. BABIE

geboren 1933 in Kerndorf,
Umgebung DAWILLEN,
Kreis MEMEL

ihren **85. GEBURTSTAG!**

Heute wohnt sie in
10317 Berlin-Lichtenberg,
Wönnichstr.102

Wir gratulieren Dir ganz herzlich und wünschen Dir
die allerbeste Gesundheit und ein langes Leben!

Nichte Karina, Peter, Erika Tomas und Ingrida
aus KLAIPEDA/MEMEL



Auch das ist Kunst, ist Gottes Gabe,
aus ein paar sonnenhellen Tagen
sich so viel Licht ins Herz zu tragen,
dass, wenn der Sommer längst verweht,
das Leuchten immer noch besteht.
Goethe

Am 10. Juni 2018 wird

Erna Nahm
geb. Gefroy

95 Jahre

früher:
Tilsiter Straße 25, Memel

jetzt:
Auf der Burg 10
35066 Frankenberg

Du hast uns ein Leben lang begleitet und für uns gesorgt.
Wir sind Dir auch dankbar, dass wir mit Dir die Kurische
Nehrung und Memel kennenlernen konnten.

Für Dein neues Lebensjahr
wünschen wir Dir alles Liebe,
Gesundheit und Gottes Segen.

Deine Kinder
Horst-Walter, Bernd-Günther, Kristine
mit Familien, Enkeln und Urenkeln



PARTNER-REISEN

Grund-Touristik GmbH & Co. KG

Everner Straße 41 · 31275 Lehrte
☎ 0 51 32 - 58 89 40 · Fax 0 51 32 - 82 55 85
www.Partner-Reisen.com
E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

Fährverbindungen Kiel – Klaipeda

Flugreisen nach Königsberg ab vielen deutschen Flughäfen mit Umstieg in
Warschau. Zusammenstellung individueller Flug-, oder Schiffsreisen nach
Ostpreußen für Einzelpersonen und Kleingruppen nach Ihren Wünschen!

Gruppenreisen nach Osten 2018

- 23.05.-30.05.: Busreise nach Gumbinnen zum Stadtgründungsfest
- 23.05.-30.05.: Busreise nach Heiligenbeil
- 25.05.-01.06.: Frühlingfahrt Elchniederung und Masuren
- 29.06.-07.07.: Forstliche Fachexkursion-Rominter Heide, Moosbruch & Elchwald
- 03.07.-12.07.: Bus- und Schiffsreise nach Tilsit-Ragnit und Nidden
- 03.07.-12.07.: Bus- und Schiffsreise nach Gumbinnen und Nidden
- 17.07.-24.07.: Flugreise nach Ostpreußen: Königsberg-Tilsit-Cranz
- 01.08.-10.08.: Busreise Elchniederung u. Samland- Stadtfest in Heinrichswalde
- 01.08.-10.08.: Sommerreise Gumbinnen, Samland und Kurische Nehrung
- 30.08.-07.09.: Busreise nach Tilsit zum Stadtfest
- 14.09.-24.09.: Flugreise nach Ostpreußen: Königsberg-Tilsit-Nidden-Cranz

Gruppenreisen 2018 - jetzt planen

Sie möchten mit Ihrer Kreisgemeinschaft, Ihrem Kirchspiel, Ihrer Schulklasse oder dem
Freundeskreis reisen? Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot nach
Ihren Wünschen. Preiswert und kompetent. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.

- Fordern Sie bitte unseren ausführlichen kostenlosen Prospekt an -



Am 04. Mai 2018 feiern

Christel und Adolf Bendig
aus Heydekrug

ihre Diamantene Hochzeit

Es gratulieren ganz herzlich
eure Kinder und Enkelkinder

Götenhof 18, 24145 Kiel,
Tel. 0431/713417

Redaktionschluss

für die kommende Ausgabe
des Memeler Dampfboots
ist am Freitag, 08. Juni 2018.

Anzeigenschluss

für die kommende Ausgabe
des Memeler Dampfboots
ist am Sonntag, 10. Juni 2018.

www.litauenreisen.de

KURISCHE NEHRUNG
& KÖNIGSBERGER
GEBIET

· Eigenes Gästehaus
in Nidden
· Bewährte örtliche
Reiseleitung

LITAUEN-REISEN

Kaiserstraße 22 · 97070 Würzburg
Tel. 0931-84234 · info@litauenreisen.de